

Tricia Lott Williford

**EIN
BUCH
WIE KEIN
ANDERES**

Die Bibel als Wegbegleiter
und Kraftquelle im Alltag entdecken

Aus dem Englischen von Renate Hübsch

GerthMedien

Inhalt

Einführung: Dieses Buch ist für dich gedacht 11

Kapitel 1

Lass uns ganz am Anfang beginnen

Die eigene Position klären 25

Kapitel 2

Vielleicht fängst du lieber nicht ganz am Anfang an

Die richtige Übersetzung und der beste Einstieg 35

Kapitel 3

Moderne Psalmdichter

Einfach mal selbst ausprobieren 45

Kapitel 4

Wie kann das „Zukunft und Hoffnung“ sein?

Verstehen, was Gott versprochen hat 65

Kapitel 5

Nach dem Erdbeben

Auseinandernehmen und wieder neu aufbauen 79

Kapitel 6

Als ich es noch nicht besser wusste

Die einzige Regel, die wirklich wichtig ist 95

Kapitel 7

Stell dir mal diese Tischgesellschaften vor

Die Menschen kennen 113

Kapitel 8

Auch wenn er kein Wunder vollbringt

Wenn Gott Nein sagt 129

Kapitel 9

In schwierigen und in stressigen Zeiten

Wenn du keine Zeit hast 141

Kapitel 10

Angst & Sorgen

Das Einatmen und Ausatmen der Wahrheit 153

Kapitel 11

Anbetung

Vielfältiger, als du denkst 163

Kapitel 12

Wir-Arbeit

Die Sache mit den Broten und den Fischen 171

Kapitel 13

Treibsand

Wenn du genau weißt, was du sagen solltest **183**

Epilog **201**

15 Dinge, die du wissen solltest,
wenn du dich mit der Bibel beschäftigen willst **205**

Danksagung **209**

Anmerkungen **213**

Kapitel 1

Lass uns ganz am Anfang beginnen

Die eigene Position klären

Als Kind habe ich viele Methoden entwickelt, um das allabendliche Zeitfenster zwischen „Schlafenszeit“ und „tatsächlich müde“ zu füllen.

Ich lernte die Titelmusik von *Chefarzt Dr. Westphall* auswendig, einer Ärzteserie aus den Achtzigerjahren, die meine Eltern liebten und deren Ausstrahlung zufällig mit meiner Zubettgehzeit zusammenfiel. Die Tatsache, dass ich mich noch heute an die Titelmelodie erinnern kann, bedeutet wahrscheinlich, dass sie wegen mir die ersten paar Minuten ihres allwöchentlichen Dates mit der besten Serie des US-Senders NBC verpassten. (Wie Eltern vor der Erfindung des Videorekorders die Gute-Nacht-Routine ruhig hinter sich bringen konnten, wenn sie sich eigentlich schon ihre Lieblingsserie oder ein Fußballspiel anschauen wollten, ist mir ein Rätsel.)

Manchmal zählte ich (zum wiederholten Male) die Sternenkongstellationen der im Dunkeln leuchtenden Aufkleber an meiner Zimmerdecke.

Manchmal brachte ich mit einer Imitation irgendeines

Schauspielers meinen Bruder zum Lachen, der auf der anderen Seite des Flurs schlief.

Manchmal spielte ich ein trickreiches Spiel, das ich selbst erfunden hatte: Ich streckte meinen Körper aus dem Bett, legte meinen Kopf auf den Boden, behielt aber meine Beine und Füße im Bett und befolgte damit technisch gesehen die Anweisung meiner Eltern, „keinen Fuß mehr aus dem Bett zu setzen, junge Dame“. Wenn ich versuchte, meinen Kopf immer weiter hinauszuschieben, entfernte ich mich manchmal zu weit von meinen eigenen Füßen und kippte wie eine umfallende Schubkarre mit Äpfeln auf den Boden. Und Gott steh dem Kind bei, das einen solchen Krach veranstaltet, während seine Eltern sich ihre Lieblingsserie anschauen.

Aber meistens lag ich nur wach da und versuchte zu begreifen, was „Ewigkeit“ bedeutet. (Gibt es da draußen noch andere Fünfjährige mit derart existenziellen Problemen? Ich bin die Einzige? Na toll.) Ich stellte mir die Zeit als eine lange, mit gelben Ziegelsteinen gepflasterte Straße vor, die sich wie ein endloses Band in beide Richtungen erstreckte – in die Endlosigkeit vor und nach meinem Leben – und nirgendwo begann und nirgendwo endete. Ich malte mir aus, dass ich diesen Weg so weit wie möglich in beide Richtungen entlangwanderte, links in die Vergangenheit und rechts in die Zukunft. Von ganz am Anfang bis ganz zum Ende. Und es beunruhigte mich zutiefst zu erkennen, dass ich mit all meiner Vorstellungskraft eine so große Realität nicht erfassen konnte.

Nirgendwo anfangen? Nirgendwo enden? Einfach ... *nirgends? Niemals?*

Ich schickte meinen Verstand auf Wanderschaft, Millionen und Milliarden von Jahren durch die Zeit. Manchmal lief das

Ganze wie ein Videofilm ab, der zurückgespult wird, weiter und immer weiter zurück in der Zeit, bis ich schließlich auf die schwarze Weite des Weltraums stieß – die Zeit, bevor irgend etwas existierte, bevor irgendetwas erschaffen wurde. Und in meiner Vorstellung fand ich dort Gott, der allein in der Dunkelheit saß und darauf wartete, etwas zu schaffen, das ihn wahrnehmen würde.

Das klingt irgendwie, als sei Gott bedürftig, und das möchte ich damit keinesfalls andeuten. Gott existiert seit Anbeginn aller Dinge als Vater, Sohn und Heiliger Geist, und ihre Beziehung zueinander ist ein unvorstellbares Ausmaß an Liebe, gepaart mit einem Überfluss an unbändiger Freude. Er genoss diese Liebe bereits in dieser vollkommenen Einheit von drei Personen, einer Einheit, die wir Menschen einfach nicht verstehen können, weil sie nirgendwo sonst existiert. Alles, was wir wissen müssen, ist, dass Gott die Menschheit nicht erschaffen hat, weil er es nötig gehabt hätte, geliebt zu werden. Er schuf die Menschen, damit er diese Liebe mit uns teilen kann.

Wie auch immer. Als ich in meiner Kindheit schlaflos im Bett über die Ewigkeit nachgrübelte, verstand ich das jedenfalls noch nicht. In meiner Fantasie war Gott ganz allein, einsam, zeitlos und bärtig. (Ich lag in meinem Bett und dachte darüber nach, dass er schon immer da gewesen war, dieser Schöpfer, der von niemandem erschaffen worden war, sondern schon ewig da war. Und dann stieg manchmal ein bisschen Panik in mir hoch, ich spürte, wie mein Herz schneller schlug, bis es mir klug erschien, wieder die Aufkleber an der Zimmerdecke zu zählen.)

Aus seiner unerschöpflichen Liebe und Kreativität heraus rief er durch sein Wort das Licht ins Dasein und trennte es von

der Dunkelheit. Er wob spiralförmige Galaxien, die mit mehr Sternen übersät sind, als wir jemals entdecken werden, und die sich in alle Richtungen und in Entfernungen ausbreiten, die nur in Lichtjahren gemessen werden können. Und er hätte das menschliche Abbild seiner selbst überall platzieren können in diesen Unmengen an Planeten und Sternen, die er erschaffen hat. Aber er wählte diesen Planeten aus, diese blau-grüne Murmel, als Leinwand für seine Fantasie. Er schuf einen Miniatur-Mond und eine glühende Sonne, die Wellen der Ozeane und den körnigen Sand, grüne Äpfel und Blut-orangen, Gänseblümchen und Tulpen, Giraffen und lindgrüne Fadenwürmer, Wimpern und Sommersprossen, Lieder, die einem die Tränen in die Augen treiben, und ein ansteckendes Lachen, das dafür sorgt, dass man schier Bauchschmerzen bekommt.

Dieser Gott der Bibel hat schon immer existiert und wird immer existieren. Er ist einfach. Alles und jedes wurde von ihm erschaffen, findet bei ihm und durch ihn Sinn und Ziel. Oder mit anderen Worten: „Durch ihn allein leben und handeln wir, ja, ihm verdanken wir alles, was wir sind.“⁴¹ Und diese Tatsache wird niemals *unwahr* sein oder nicht länger zutreffen. Gott ist unermesslich und für uns unmöglich zu verstehen, und je mehr ich in der Bibel lese, desto größer wird er für mich.

Doch etwas bereitet mir Kopfzerbrechen: Das 1. Buch Mose – Genesis – wurde nicht zu der Zeit geschrieben, in der die darin geschilderten Ereignisse sich abspielten. Es wurde Milliarden von Jahren nachdem die ganze Sache stattgefunden hatte, verfasst. Dieses erste Buch der Bibel gibt uns einen Einblick in das, was geschehen ist, was Gott getan hat und wie er mit seiner Lieblingsschöpfung umgegangen ist, seit die Sonne

am ersten Morgen zum ersten Mal aufging. Und seit der erste Stift auf der ersten Seite angesetzt wurde, fragen sich die Menschen, wer das Buch Mose geschrieben hat, analysieren den zeitlichen Ablauf und streiten sich darüber, wer wirklich zuständig war.

Die Menschen debattieren darüber, ob die Schöpfungswoche buchstäblich sieben Tagen entspricht oder ob die im 1. Buch Mose beschriebene Schöpfungswoche eher symbolischer Natur ist, eine Metapher für einen Gott, für den tausend Jahre wie ein Tag sind.² Manche glauben auch überhaupt nicht daran, sondern denken, die Beschreibungen seien der lebhaften Fantasie eines Schriftstellers entsprungen, der keine Ahnung von Wissenschaft hatte. Ganz ehrlich, ist es wirklich wichtig, wie lange die Schöpfung gedauert hat? Ich glaube einfach nicht, dass es demjenigen, der das Buch verfasst hat, primär um korrekte Zeitabläufe ging. (Laut Überlieferung war das wahrscheinlich Mose, aber wir können es nicht mit Sicherheit wissen.)³ Ich vermute, dass es dieser Person weniger darum ging, detailliert zu klären, wie Gott die Welt erschaffen hat, sondern vielmehr um etwas anderes: Künftige Generationen sollten verstehen, dass Gott die Erde erschaffen hat. Es ist geschehen und Gott hat es getan. Alle spezifischen Details darüber, wie es im Einzelnen ablief, übersteigen unsere Fähigkeiten und unseren Verstand. Sie gehören in die Kategorie „Das weiß Gott allein“. Worauf es ankommt, ist unsere Bereitschaft zu verstehen, dass Gott unermesslich groß ist und wir ihn nicht vollständig begreifen können – und dass die Bibel daher viele Dinge enthält, die wir nicht zu 100 Prozent erfassen können. Aber das ist in Ordnung. Wir haben die Freiheit, nicht alle Antworten zu kennen, und dürfen demütig sagen,

dass es vielleicht nicht unbedingt eine Rolle spielt, ob Gott die Welt tatsächlich in sieben Tagen erschaffen hat oder ob das ein literarischer Kunstgriff ist – denn was zählt, ist, *dass* er es getan hat.

Lass uns einfach gestehen, dass manche dieser Dinge schwer vorstellbar sind, und wenn du erst unwiderlegbare Beweise finden musst, bevor du zum Glauben kommst, zäumst du vielleicht das Pferd von hinten auf. Ich selbst habe mich damit angefreundet, dass einige biblische Geschichten ein wenig gewagt sind, dass ich nicht wissen kann, ob sie sich wirklich genau so abgespielt haben, wie sie beschrieben werden. Ich mache mir weniger Gedanken darüber, ob wir die Überreste von Noahs Arche finden können⁴, ob Hiobs bittere Aussagen über Gott wörtlich zu nehmen sind oder ein Gleichnis darstellen⁵, ob Jona wirklich drei schleimige Tage im Wal verbracht hat⁶ oder ob es sich um Geschichten handelt, die niedergeschrieben wurden, um ein bestimmtes Bild zu zeichnen und gewisse Einsichten zu vermitteln. Um es klar zu sagen: Ich persönlich glaube, dass die Dinge sich so zugetragen haben, wie es in der Bibel geschrieben steht, aber das liegt daran, dass ich im Allgemeinen dazu neige, an Dinge zu glauben, die ich nicht verstehen kann, wenn es Gott ist, der dahintersteht. Ich möchte glauben, dass er der ist, der er zu sein behauptet, und dass er trotz allem mysteriös, mächtig, mir nah und liebevoll ist, egal, ob jede einzelne Angabe in der Bibel hundertprozentig wörtlich zu nehmen ist oder nicht.

Ob die Welt nun in sieben Tagen oder sieben Jahrtausenden entstanden ist, ändert nichts am Urheber der Geschichte. Ich habe beschlossen, dass ich ihm auf den Seiten seines Buches begegnen will, auch wenn er auf eine Weise auftaucht, die ich

nicht erwarte, und auch wenn er sich mir auf eine Art zeigt, die ich nicht verstehe. Ich möchte ihm vertrauen. Nichts an all den umstrittenen Passagen der Bibel kann etwas an der Tatsache ändern, dass ich glaube, dass Gott der ist, der er zu sein behauptet, dass er mich kennt und liebt und dass das höchste Ziel meines Lebens darin besteht, ihn zu kennen und ihn zu lieben.

Ich möchte erfahren, was Gott wichtig ist, und dem Einen ähnlicher werden, der diese gigantische Zeitleiste angestoßen hat, die mich in meiner Kindheit nachts wachgehalten hat – und die mich auch als Erwachsene wachhält. Damals wollte ich den Verlauf der Zeit verstehen. Heute geht es mir mehr darum, den besser kennenzulernen, der die Zeit erfunden hat. Ich bin hungrig nach mehr als nur Informationen; ich bin durstig nach einer Veränderung. Ich möchte diesen Gott kennenlernen, der sich nach Gemeinschaft sehnt und sich darüber freut, der Kreativität und Gespräche schätzt, der die Zeit erschaffen hat, aber nicht der Zeit unterworfen ist, dem Ruhen wichtig ist, obwohl er nie müde wird. Ich möchte diesen Gott kennenlernen, der über alle Dinge herrscht und doch meinen Namen weiß, der die Farbe meiner Augen ausgewählt hat und meine Handschrift erkennt.

Als Gott sein wertvollstes und privilegiertestes Geschöpf erschuf – Mann und Frau –, schuf er das erste Abbild seiner selbst. Als er Eva schuf – und ich war ganz begeistert, als ich diese Entdeckung gemacht habe –, schuf er damit zugleich Freundschaft und Gemeinschaft, Partnerschaft und Teamarbeit. Er gab die Farbtupfer der Liebe, der Zuneigung, der menschlichen Beziehung auf seine Leinwand. *Diesen Gott* möchte ich kennenlernen.

Und genau an diesem Punkt sollten wir auch mit der Bibel ansetzen – nicht mit unseren Vorurteilen, unserer Voreingenommenheit, unseren unterschiedlichen theologischen Ansätzen. Wir sollten bei Gott anfangen.

Bei meinen Recherchen zu diesem Buch bin ich auf eine großartige Leitlinie gestoßen: „Die Hauptfigur der Bibel ist Gott. So verlockend es auch sein mag, diese Geschichten zu lesen und zu fragen: ‚Was verät mir das über mich?‘, so sollten wir doch erst einmal innehalten und darüber nachdenken, was uns diese Geschichten über das Wesen Gottes offenbaren. Andernfalls werden diese Geschichten zu Geschichten über die Menschen, die zu Gott gehören, anstatt vom Gott zu erzählen, dem diese Menschen folgen.“⁷

Wenn du im Hinblick auf die eine oder andere Geschichte oder Beschreibung deine Anfragen hast, dann befindest du dich also in guter Gesellschaft: Gott übersteigt das Verständnis von uns allen. Deshalb sollten wir lernen, unsere vorgefassten Meinungen darüber, wer er ist, abzulegen, und bereit sein, uns auf eine Entdeckungsreise durch sein Wort einzulassen. Wenn wir verstehen, dass so vieles an Gott für uns ein Mysterium ist und auch immer bleiben wird, können wir uns der Bibel mit Demut, Neugier und einem offenen Herzen nähern.

Es ist gut, über etwas zu staunen, das so viel größer ist als wir. Und ähnlich wie ich in meinen schlaflosen Nächten als Kind ist es vielleicht auch ganz gut, wenn wir hin und wieder ein bisschen aufgerüttelt werden, wenn wir uns bewusst machen, wie viel wir nicht verstehen.

Ein paar Ideen für deinen Alltag

Erstelle eine Liste mit allem, was du im Moment ehrlich über Gott glaubst. Nicht das, was du sagen „solltest“, sondern wer er tatsächlich für dich ist (oder auch nicht ist) und was deiner Meinung nach die Bibel über ihn sagt. Falls dir das schwer fällt, dann schreibe auf, worauf du im Hinblick auf Gott und die Bibel neugierig bist und was du darin zu finden hoffst.



Widerstehe dem Drang, deine Vorstellungen von Gott aufzuhübschen. Sie sind vielleicht ein bisschen chaotisch, aber Ehrlichkeit ist für eine vertraute Beziehung zu Gott noch immer wichtig.

Alicia Britt Chole, *The Sacred Slow*